gegen die Westmächte verstimmt, während anderseits schwere Bedenken über die geplante Aktion im Aegäischen Meer vorhanden sind. Die „Frkft. Ztg." kann hinzufügen, daß die Beziehungen zwischen Oesterreich und Italien sehr gespannt sind, obwohl das Volk noch gar nicht die widerspenstige Haltung Oesterreichs kennt, die später nicht verhindern kann, eine aufreizende Wirkung anzunehmen. Auch Rußland sehe im gegenwärtigen Augenblick das Aufrollen der Balkanfrage höchst ungern, da es militärisch nicht so gut vorbereitet ist, wie sein Rivale Oesterreich-Ungarn.

Vorläufig keine weiteren Verstärkungen für Tripolis.

Rom, 15. November. (Eig. Drahtmeldung.) Wie das „Giornale d'Italia" zu melden weiß, haben alle Mächte zur Annexion von Tripolis durch Italien der italienischen Regierung ihr Einverständnis ausgesprochen. Vor einigen Tagen haben noch einmal einige Regierungsvertreter in Konstantinopel versucht, die Pforte zu einem Friedensschluß mit Italien zu bewegen, doch hat die türkische Regierung erklärt, daß an einen Frieden nicht zu denken sei, wenn Italien darauf besteht, irgendwelche Konzessionen in Tripolis zu erhalten. Die italienische Regierung wird, um der Türkei ihre Macht vor Augen zu führen, trotz aller Proteste der anderen Mächte, schon in allernächster Zeit eine große Flottenaktion im Aegäischen Meere unternehmen. General Caneva hat an die italienische Regierung die Mitteilung gerichtet, daß der Zustand seiner Truppen nach wie vor der beste ist. Das Kriegsministerium könne vorläufig davon absehen, ihm, wie beabsichtigt, 20 000 Mann neue Verstärkungen nach Tripolis zu senden. Die 60 000 Mann starke Truppenmacht, über die Caneva jetzt verfügt, genüge vor der Hand vollkommen, um die Türken in Schach zu halten.

Ueber den letzten Kampf bei Sidi Messri

sind noch folgende Einzelheiten nachzutragen:

Nachdem die Artillerie das Haus, in dem der Feind verschanzt lag, zerstört, machte Major Pisani mit zwei Kompanien einen Gegenangriff und warf die Araber aus den Verstecken heraus. Während diese Kompanien in ihre Stellung zurückkehrten, wurden sie von mehreren Arabern, die hinter dieser Stellung versteckt lagen, beschossen und verloren einige Verwundete. — Vom Feinde hat man wenige Nachrichten, da weder durch Aeroplane, noch durch Ballons Erkundungen ausgeführt werden können. Wie versichert wird, dauern die Nachschübe an Lebensmitteln und Munition von der tunesischen Grenze her an. Sie stellen den Hauptvorrat des Feindes an Lebensmitteln dar und erklären den Einfluß der Türken auf die Araber.

Weiter wird aus Tripolis gemeldet:

Tripolis, 15. November. (Agenzia Stefani.) Die Einrichtung der verschiedenen Verwaltungsdienste macht Fortschritte. Man sorgt regelmäßig für die Verteilung von Lebensmitteln an die Eingeborenen. In Benghasi entdeckte Kavallerie während eines weiteren Erkundigungsrittes nach dem Innern noch eine Niederlage von Waffen und Munition, die die Türken während ihres Rückzuges eingegraben hatten. — Während der Nacht vom 13. auf den 14. November wurde Derna von Südwesten angegriffen. Der Feind wurde mit Verlusten zurückgeschlagen. Die Italiener hatten zwei Verwundete.

Wo ist die italienische Flotte?

Ueber die italienische Flotte liegen keine amtlichen oder sonstwie vertrauenswürdigen Meldungen vor. Nach übereinstimmenden Gerüchten heißt es, daß die Flotte gestern vor den Dardanellen erschienen sei.

Konstantinopel, 15. November. (Eig. Drahtm.) Wie „Ikdam" erfährt, ist eine italienische Flotte mit 18 Schiffen bei den Dardanellen angekommen und hat vor Seddilbahr und Kumkaleji Aufstellung genommen. Eine amtliche Bestätigung der Meldung fehlt noch.

Die Revolution in China.

Nach einer Meldung des „New York Herald" aus Peking haben die englischen Behörden den Revolutionären bis auf weiteres die Erlaubnis erteilt, auf der Eisenbahn von Schanghai nach Nanking Truppen befördern zu dürfen, um die Einwohner von Nanking gegen die Greueltaten der kaiserlichen Truppen zu schützen. Die Konsuln der fremden Mächte haben den Beschluß gefaßt, die Gelder, die von den kaiserlichen Behörden erhoben worden sind, um ihre Verpflichtungen gegenüber den fremden Staaten zu decken, in einer ausländischen Bank niederzulegen, bis die Ruhe in China wieder hergestellt ist. In Schanghai ist ein Kreuzer der Revolutionäre angekommen, der ein Transportschiff dorthin begleitete, auf dem sich 1000 Mann der kaiserlichen Truppen befanden, die kurz zuvor zu den Rebellen übergegangen sind. Die Truppen werden unverzüglich ausgeschifft werden und zu den Revolutionären, die bei Nanking stehen, stoßen. In Peking sind am Mittwoch nicht weniger als 5 Edikte der kaiserlichen Regierung erlassen worden. In dem ersten wird, wie schon berichtet, Yuanschikai nochmals aufgefordert, den Posten eines Ministerpräsidenten zu übernehmen. Das zweite verlangt von ihm, ein neues Kabinett zu bilden. Das dritte und vierte Edikt richtet sich an die Gouverneure und die Vizekönige aller Provinzen, drei bis fünf geeignete Abgesandte nach Peking zu senden, um zu beraten, wie der Revolution Abhilfe geschafft werden könne. Im letzten Edikt werden Kommissäre ernannt, die in die revolutionären Provinzen reisen sollen, um die abgefallene Bevölkerung wieder umzustimmen und ihr die Verdienste der jetzigen Regierung vor Augen zu führen. Jeder Soldat und jeder Polizist in Peking hat gestern auf Veranlassung der Regierung einen Tael zur Belohnung erhalten, und man hofft so sich ihrer Treue auch für die Zukunft zu versichern.

In Kanton

scheint es ruhig zu sein. Die neue Regierung versucht dort, den Soldaten den rückständigen Sold zu zahlen. Von Hongkong ist reichlich Geld gekommen. Das Zollhaus in Kanton hat die neue Flagge gehißt. Eine Abteilung britischer Truppen patrouilliert den Schantschan-Fluß ab, um die Einfahrt von Räubern oder kaiserlichen Truppen zu verhindern.

Der Appell an die fremden Mächte.

Die Londoner Blätter teilen den ausführlichen Wortlaut des Appells, den Wutingfang, der republikanische Minister des Aeußern, an die Fremden gerichtet hat, mit. In dem Appell heißt es:

An unsere fremden Freunde!

Die Mandschudynastie, die bisher auf dem Throne Chinas saß, hat keinen Segen über das Land gebracht und hat sich nicht bemüht, sich die Gunst ihrer Untertanen zu erwerben. Das Volk hat sich gegen ihr Regime erhoben und will jetzt das Verhalten der Mandschus richten. Von all den vielen Versprechungen, die dem geduldigen chinesischen Volke von der Mandschudynastie gemacht wurden, ist bis jetzt auch noch nicht eines gehalten worden. Das Volk ist in seinem guten Glauben an das Herrscherhaus sehr oft getäuscht worden, es hat daher sein Urteil gefällt, die Mandschudynastie von dem Thron zu stürzen. Die 14 revolutionären Provinzen werden in kürzester Zeit zu einer Nationalversammlung zusammentreten, die in Schanghai tagen wird. Die Revolutionäre werden allen Verpflichtungen der jetzigen Regierung soweit als möglich nachkommen und werden bei den fremden Regierungen vorstellig werden, die Mandschudynastie zur Abdankung zu bewegen. Die Revolutionäre übernehmen für das Leben und für die Güter der kaiserlichen Familie vollste Verantwortung.

Bombenfabriken in Tientsin.

Peking, 15. November. (Eigene Drahtmeld.) General Shang, der Kommandant der Nordtruppen, der vor kurzer Zeit in einer Rede Yuanschikai heftig angriff, ist gestern am Handgelenk schwer verwundet worden. General Shang war vor den Verfolgern Yuanschikais auf britisches Gebiet geflohen und hatte es verstanden, sich unter falschem Namen dort aufzuhalten, bis es gestern den Spitzeln Yuanschikais gelungen ist, sein Inkognito zu lüften. Wie es heißt, soll es bei der Festnahme des Generals zu einem lebhaften Kampf zwischen ihm und seinen Verfolgern gekommen sein, wobei er schwere Schußwunden an seinem linken Handgelenk davongetragen hat. In Tientsin haben die Behörden mehrere Bombenfabriken entdeckt. Mehrere Personen, die im Verdacht stehen, bei der Bombenfabrikation Beihilfe geleistet zu haben, sind in Haft genommen worden.

Erklärung der konservativen Partei.

Die „Konservative Korrespondenz" veröffentlicht folgende offizielle Parteiverklärung:

„Der Herr Reichskanzler v. Bethmann Hollweg hat seinen Reden im Reichstage noch einige Erklärungen in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" hinzufügen lassen. Es wird darin die Meinung vertreten, daß er es als seine Pflicht habe erachten müssen, das Land und die Parteien „zur Besonnenheit zurückzurufen", schädlichen Wirkungen angeblicher „chauvinistischer Aussprüche" vorzubeugen und das Marokko-Abkommen von „phantastischen Ansprüchen und wahltaktischen Rücksichten" freizumachen, die bei mehr als einer Partei zu der ungünstigen Aufnahme des Werkes beigetragen hätten.

Was die konservative Partei anlangt, so hat ihr Redner an dem Abkommen selbst nur eine das Maß des sachlich Zulässigen mit keinem Worte überschreitende Kritik geübt. Sie empfindet es als eine schwere Kränkung, wenn ihr vorgeworfen wird, sie habe eine nationale Angelegenheit zum Anlaß eines wahltaktischen Manövers benutzt. Nach ihrer Vergangenheit sollte die konservative Partei gegen solche Vorwürfe geschützt sein.

Wenn der leitende Staatsmann es als unberechtigt erklärt, daß auch der Redner der konservativen Partei im Namen seiner politischen Freunde gegen die unser nationales Existenz- und Selbstbestimmungsrecht einengende und von der deutschen Regierung jedenfalls öffentlich nicht mit genügender Deutlichkeit beantwortete Kundgebung der englischen Staatsmänner aus dem nationalen Gewissen heraus Abwehr übte, so muß nochmals lebhaft bedauert werden, daß der durch unser Volk gehende nationale Schwung so wenig erkannt und benutzt wird."

Gerichtssaal.

Königliches Landgericht.

—rm. **Leipzig,** 15. November.

Kindesmißhandlung. Die 34jährige Platzmeistersehefrau Anna Bosse in Eutritzsch war angeklagt, ihre sieben Jahre alte Stieftochter Louise in der Zeit vom April 1909 bis Ende Juni d. J. fortgesetzt mißhandelt zu haben. Sie hat das Kind nach der Anklage zu wiederholten Malen dermaßen mit einem Ausklopfer geschlagen, daß es am Körper, im Gesicht und am Kopf mehrfach blutunterlaufene Flecken aufwies und daß sich die Kleine vor Schmerzen im Bette nicht rühren konnte. Außerdem hat sie dem Kinde nicht genügend zu essen gegeben, so daß es abmagerte. Die Angeklagte ist, wie sie angab, seit 2½ Jahren verheiratet. Das Kind stammt aus der ersten Ehe ihres Mannes, der wegen der jetzt zur Anklage stehenden Mißhandlung seines Kindes die Ehescheidungsklage angestrengt hat. Frau Bosse behauptete, daß sie ihre Stieftochter des öfteren habe züchtigen müssen, weil sie störrisch, ungehorsam und unsauber gewesen sei. Wenn sie zuweilen auch den Ausklopfer zum Schlagen benutzt habe, so sei dies nur dann geschehen, wenn das Kind bekleidet gewesen sei. Auf den bloßen Körper habe sie ihre Tochter niemals geschlagen. Mehrere Hausbewohnerinnen haben gehört, daß das Kind öfter laut geschrien habe, wenn es von der Stiefmutter geschlagen worden sei. Auch haben die Zeuginnen mehrfach bemerkt, daß das Kind Verletzungen am Kopfe hatte. Eine Lehrerin bekundete, daß die kleine Bosse in der Schule ganz verschüchtert gewesen sei. Das Kind war abgemagert und habe ihr einmal ihr Leid geklagt, daß sie Hunger habe. Daraufhin habe sie dem Kinde etwas von ihrem Frühstück gegeben. Der Arzt Dr. Freymann hat bei dem Kinde bei einer Untersuchung am 30. Juni zahlreiche blutunterlaufene Stellen im Gesicht, am Oberarm und am Kopfe festgestellt. Das rechte Ohr der Kleinen war stark geschwollen. Die schmerzhaften, blauverfärbten Stellen rührten zweifellos von Schlägen her. Das Kind sah sehr angegriffen und blutarm aus. Die Kleine bestätigte, daß sie von ihrer Mutter oft mit dem Ausklopfer geprügelt worden sei und daß sie auch habe hungern müssen. Das Gericht verurteilte die lieblose Stiefmutter zu einem Monat einer Woche Gefängnis.

Der Zusammenbruch der Niederdeutschen Bank.

(Fortsetzung.)

* **Dortmund,** 15. November.

Zur heutigen Verhandlung waren von der Berliner Handelsgesellschaft Direktor Ahrens, Dr. Sintenis und Prokurist Schüddekop erschienen. — Als erster Zeuge wird der Prokurist Schüddekop vernommen. — Vors.: Es ist zweifelhaft geworden, ob Schmitt im Sommer 1909 in Berlin mit Ihnen wegen der Versetzung von Kuxscheinen verhandelt hat; können Sie uns vielleicht darüber Auskunft geben? — Zeuge: Mit absoluter Gewißheit kann ich das nicht. Ich habe in den Briefen nichts gefunden, was auf einen Besuch von Schmitt hinweist. Ich kann mich auch persönlich nicht erinnern, mit Schmitt jemals wegen dieser Frage gesprochen zu haben. — Es folgt die Vernehmung des Zeugen Dr. Sintenis. — Vors.: Es ist zweifelhaft geworden, ob Schmitt wegen der Weitergabe der Kuxscheine persönlich mit der Berliner Handelsgesellschaft verhandelt hat. Was können Sie uns darüber sagen? — Zeuge: Mit mir hat er sicherlich nicht darüber gesprochen. Ich habe Schmitt erst einige Tage vor dem Zusammenbruch der Niederdeutschen Bank kennen gelernt. — Der nächste Zeuge Direktor Ahrens bekundet gleichfalls, daß ihm nicht bekannt sei, daß Schmitt mit ihm wegen der Weitergabe der Depots verhandelt habe. Er erinnert sich auch nicht, daß er jemals mit Schmitt hierüber gesprochen habe. — Darauf werden die Berliner Zeugen entlassen. — Damit ist die Beweisaufnahme in den Anklagefällen wegen Unterschlagung beendet und die Beweisaufnahme wendet sich den letzten Anklagepunkten zu, den Vergehen gegen das Börsengesetz in 5 Fällen. Es handelt sich dabei um die Spekulationen in sog. Herner Kuxen. Die Kunden sind der Bank in diesen Fällen durch den Zeugen Schüler zugeführt worden. Der Handlungsgehilfe Schreiber kaufte mehrfach Aktien. Das Orderformular hat Schreiber nicht in allen Fällen unterzeichnet. Die Aktien sind zum eigenen Nutzen der Niederdeutschen Bank weitergegeben. — Der Angeklagte Ohm erklärt, für diesen Fall die volle Verantwortung zu übernehmen, weil die Lombardierung der Papiere ohne weiteres das Recht der Bank gewesen sei. Die Angeklagten Schmitt und Benner erklären, daß sie sich in den hier zur Anklage stehenden Fällen nie um die Sachen gekümmert hätten. — Zeuge Schreiber bestätigt auf Befragen durch den Vorsitzenden, daß er mit der Niederdeutschen Bank in Verbindung gestanden habe. — Vors.: Sie haben nicht in allen Fällen das Orderformular unterzeichnet? — Zeuge: Ich habe in einzelnen Fällen das Formular einen Tag liegen lassen und am nächsten Tage erhielt ich von der Bank schon die Abrechnung über die Papiere, so daß ich die Ausfüllung der Formulare dann für überflüssig hielt. — Vors.: Was glaubten Sie, das in der Zwischenzeit in der Bank mit den Papieren vorging? — Zeuge: Das war mir gleichgültig. Ich erwartete nur, daß gegen Zahlung meines Debetsaldos ich die Papiere zu dem mir offerierten Kurse erhalten würde. — Vors.: Die Bank konnte also nach Ihrer Meinung über die Papiere verfügen? — Zeuge: Jawohl. — Der Staatsanwalt erklärt im Anschluß hieran, daß er in den noch unter Anklage stehenden Fällen die Anklage wegen Vergehens gegen das Börsengesetz fallen lasse. (Forts. folgt.)

Der Riese im Grassimuseum.

Von **A. B.**

Unser Grassimuseum hat für seine prähistorische Abteilung eine ganz hervorragende Neuerwerbung gemacht in dem fast vollständigen Skelett eines riesigen Mammut.

Am 14. Dezember werden es 3 Jahre, daß der Ziegelmeister Pfeil in dem der Rittergutsbesitzerin Frau Marie Rose gehörigen nordwestlich vom Bahnhof Borna gelegenen Lehmstich auf einen spitzen Gegenstand stieß, der sich bei näherer Untersuchung als Stoßzahn eines Mammuts erwies. Sorgfältige Nachgrabungen förderten schließlich das Skelett eines riesigen Elefanten zutage. Dank der Munifizenz einiger hochgeachteter Bürger Leipzigs wurde dieses seltene Stück für unsere Stadt erworben. Seit wenigen Wochen ist die schwierige Aufstellung beendet. Das riesige Skelett gereicht dem Museum zur Zierde, um so mehr als in Deutschland nur noch ein einziges, fast vollständiges Exemplar in Klinge bei Kottbus gefunden worden ist.

Das Mammut ist ein Elefant, ein Verwandter der plumpen Dickhäuter, die wir erst neulich bei Sarrasani ob ihrer Intelligenz bewundern konnten. Heute treffen wir den Elefanten nur noch in Zentralafrika und Südasien. Einst war auch bei uns kein Mangel an Elefanten. Etwa um die Zeit, da in unserer Leipziger Ebene die gewaltigen Urtäler der Pleiße und Elster von Holzhausen bis fast nach Markranstädt reichten, lebte in unseren Gauen der gewaltige Urelefant und in Frankreich der 4 Meter hohe Südelefant, von dem heute ein Skelett im Musée du jardin des plantes zu Paris steht, ein Zeugnis des größten Landsäugers, der je gelebt hat.

Als später das Klima merklich kühler wurde und die große europäische Eiszeit auch über unser Vaterland hereinbrach, wanderte der riesige Dickhäuter nach Süden ab. Dafür breitete sich über ganz Europa (mit Ausnahme Skandinaviens, Finnlands, der Pyrenäenhalbinsel und Griechenlands) und Nordasien das Mammut aus. Selbst Nordamerika wurde von ihm von Kentucky bis Alaska besiedelt. Im Verein mit dem wollhaarigen, doppelhörnigen Rhinozeros, dem Wildpferd, Ren, Moschusochsen, Auerochs, Wisent, Riesenhirsch, Wolf, Bär, Polarfuchs, Vielfraß, Schneehasen und Lemming bewohnte es in geselligen Herden die vom Eise freigebliebenen Territorien unseres Vaterlandes und die Tundren Sibiriens. Es unterschied sich von allen Elefanten, die je gelebt haben, durch die außerordentlich langen, nach vorn, außen und oben, also spiralig gebogenen Stoßzähne, die beim Bullen fast 5 Meter, beim Weibchen dagegen nur 2 Meter erreichten. (Unser Skelett hat 3,26 Meter lange Stoßzähne.) Im allgemeinen bilden die Stoßzähne der Elefanten nicht Verteidigungswaffen, sondern Instrumente zum Durchbrechen des Walddickichts. Wenn aber eine Abnützungsgelegenheit fehlt, so wachsen die Zähne weiter. Die ungewöhnliche Größe und raumspiralige Windung der Mammutzähne deutet darauf hin, daß zur Zeit der Eiszeitelefanten in den eisfreien Gebieten vorwiegend Strauchvegetation bestand, geschlossener Wald dagegen fehlte. So mögen die Stoßzähne nach und nach ins Ungeheure gewachsen sein. Sie bilden ein Beispiel dafür, daß die Natur zuweilen ihre Experimente bis zum Extrem fortführt, das völlig wertlos ist im Lebenskampf und schließlich dem Träger zum Verhängnis wird. Das Mammut nährte sich von Wassermoosen, Preiselbeergestrüpp, Fichten-, Tannen-, Lärchen-, Birken- und Weidenzweigen.

Die Haut des Tieres war bedeckt mit kurzem, bräunlichgelben Wollhaar und etwa 45 Zentimeter langen, rötlichen Grannenhaaren, die am Halse und auf dem Rücken besonders dicht standen. Der Rüssel war nur auf der Oberseite behaart. Durch solch dichtes Fell und eine 9 Zentimeter dicke Fettschicht unter der Haut war der Riese vortrefflich gegen die Gefahren der Kälte geschützt.

Von den lebenden Elefanten unterschied sich das Mammut noch durch die auffallend kleinen Ohren, die plumperen Beine, die klotzigen Füße und den sehr niedrigen Hinterrücken.

Da das Mammut bis nach der Eiszeit in Europa verblieb, so war es Gefährte und Beutetier der Urmenschen. Heute finden wir in den meisten europäischen Knochenhöhlen zahlreiche Mammutknochen, die vom Menschen an die Feuerstätte gebracht und zerschlagen worden sind. Wahrscheinlich wurden die wollhaarigen Elefanten in verdeckte Fanggruben getrieben, durch Steinwürfe und Speerstiche getötet und dann zerlegt. In der Regel mögen die Jäger nur die Beine mit den Knochen in die Höhle geschleppt, vom Rumpf dagegen am Ort das Fleisch abgelöst haben.

Eine wie wichtige Rolle das Mammut bei den Eiszeitmenschen gespielt hat, ersehen wir daraus, daß die ersten aufgefundenen Kunsterzeugnisse jener Wilden in rohen Zeichnungen vom Mammut bestehen. So finden sich in den Grotten des prähistorisch schier unerschöpflichen Vezère-Tales in der Dordogne ganze Herden von Mammut, Steinbock und Wisent in rohen Umrissen in die Kalksteinwände eingekritzelt und zum Teil mit schwarzen, roten und braunen Farben ausgemalt. Ja, wir kennen ein Stück Elfenbein aus der Höhle La Madelaine im Perigord, auf welches ein prähistorischer Künstler ein Mammutbildnis mit solcher Naturtreue eingeschnitzt hat, daß wir an ihm die meisten heute erst mühsam festgestellten Charakteristika des Mammuts erkennen.

Die Kenntnis fossilen Elfenbeins ist sehr alt. Aristoteles berichtet, daß die Erde weißes und schwarzes Elfenbein gebären könne.

Im Mittelalter hielt man die gefundenen Mammutknochen für die Gebeine des heiligen Christoph, anderwärts für solche der biblischen Riesen Gog und Magog. Am berühmtesten wurde wohl der Riese von Luzern, den man aus Mammutknochen rekonstruierte und dessen Bildnis Schildhalter des Luzerner Stadtwappens geworden ist. Ein anderer Fund wurde von einem findigen Chirurgen, der die Knochen für Geld sehen ließ, für die Gebeine des Cimbernkönigs Teutobochus ausgegeben. Eine gefälschte Steininschrift „Teutobuchos rex" und 50 alte Medaillen machten den Betrug komplett.

Als man schließlich anerkannte, daß es sich bei allen diesen Funden um Elefantenreste handelte, hielt man sie für die Gebeine karthagischer und römischer Schlachtelefanten. Der Zufall wollte es, daß man gerade bei Trebbia, etliche Meilen von Piacenza, Mammutreste fand, wo Hannibal nachweislich viel Elefanten verloren hatte. Aber schließlich wirkte auch diese Annahme komisch, als aus England ungezählte Elefantenknochen bekannt wurden. Sie alle konnten unmöglich von dem alleinzigen Schlachtelefanten herrühren, den Cäsar nach Britannien gebracht und hier verloren hatte.

Um 1700 fand man einen wahren Totenhof vom Mammut in Cannstadt. Nun hielt man die Knochen für Reste eines besonderen Elefanten. Natürlich mußten sie auch von besonderer Kraft sein! Von den in Cannstadt aufgefundenen 60 Stoßzähnen wurden nur die allerbesten aufgehoben. Die übrigen wanderten in die Hofapotheke, wo sie zermahlen wurden, um als wunderkräftiges Pulver die leidende Menschheit von allerlei Gebresten zu erlösen.

Ums Jahr 1690 drang nach Amsterdam die Kunde von der Auffindung einer völlig erhaltenen Mammutleiche, die von einem Pelz dunkelbrauner Haare bedeckt gewesen sei. Seit jenen Tagen sind wiederholt erhaltene Leichen an den Ufern der großen sibirischen Ströme und auf den im nördlichen Eismeer liegenden Neusibirischen Inseln beobachtet worden. Etwa 17 Stück sind von zuverlässigen Reisenden beschrieben worden. Im Jahre 1806 wurde das berühmte Petersburger Mammut vom Botaniker Adams an der Lena aufgefunden. Es hatte bereits 7 Jahre bloß gelegen, war also stark verwest. Auch fehlte ein Vorderbein, der Schwanz und der Rüssel. Immerhin konnten große Stücke der Haut, die ganze Kopfbekleidung mit den Augen und zahlreiche Haarbüschel gerettet werden. Der Forscher erhielt dafür 8000 Rubel.

Aehnlich berühmt wurden das Moskauer Mammut, das 1839 an der Jenisseimündung und das Tier des ostsibirischen Museums, das 1840 an der Kolyma entdeckt wurde.

Es ist ohne weiteres verständlich, daß nur in Sibirien vollständige Leichen erhalten werden konnten, nicht aber bei uns. Für unsere Gegend ist es schon ein sehr glücklicher Umstand, wenn hier ein ganzes Skelett gefunden wird, etwa von einem Tier, daß in sumpfiges Schmelzwassergebiet der Gletscher geriet und hier bald vom Moor oder von kalkreichen Travertonen bedeckt wurde, wie unser Leipziger Tier. In Sibirien sind die Mammute an den Ufern der großen Ströme in die Aufeisschichten eingebettet. Als hier die Vereisung allenthalben vorrückte und die Mammutherden durch die zentralasiatischen Hochgebirge an einem Ausweichen nach Süden behindert wurden, mögen sie sich in geschützten Schluchten der Haupt- und Nebentäler aufgehalten haben. Wenn dann heftige Stürme ungeheure Schneemassen in die Schluchten trieben, so mußten die schwerfälligen Tiere in den Wehen ihren Tod finden. Regen und Fluten der Ströme durchtränkten den Schnee und ließen ihn fest gefrieren. So wurden die Leichname in den gewaltigen Aufeisschichten regelrecht konserviert wie amerikanisches Büchsenfleisch.

Wenn heute nach hunderttausend Jahren bei großen Ueberschwemmungen ganze Wände der eisigen Ufer einstürzen, so kommen ab und zu ganze Tiere zum Vorschein. Aber es ist sehr natürlich, daß diese in kurzer Zeit unter dem Einfluß der Luft verwesen und von Eisbären, Wölfen, Füchsen und Hunden arg zerfleischt werden.

Da die Bewohner jener unwirtlichen Gegenden auf ihren Jagdstreifzügen des öfteren wohlerhaltene Mammutleichen zu Gesicht bekommen, so glauben die Jakuten, Tungusen und Ostjaken, daß die Tiere noch heute unterirdisch leben und immerfort unter der Erde hin und her gehen. Viele wollen sogar gesehen haben, wie sich die Erde über ihnen erhob und dann zu tiefen Furchen hinter ihnen einsank. Die Jäger sind der Meinung, daß die Tiere sofort sterben müssen, wenn sie an einem Stromufer unversehens zutage kommen und die Luft sehen oder riechen. Von diesem Aberglauben scheint auch der Name Mammut abgeleitet zu sein, da Ma im Finnischen die Erde und mut im Estnischen heute noch Maulwurf bedeutet.

Wenn auch, wie schon erwähnt, überall in Europa zahlreiche Knochen und Zähne des Mammuts gefunden werden, so suchen doch die Neusibirischen Inseln darin ihresgleichen. Hier wird emsig nach fossilem Elfenbein gesucht. Man schätzt die durchschnittliche Jahresbeute an Stoßzähnen auf 200 Paar. Da die Gewinnung in unverminderter Weise schon über 200 Jahre betrieben wird, so ergibt das die stattliche Zahl von 40 000 Paar. Der Sammelplatz im höchsten Norden ist Bulun an der unteren Lena. Von hier aus werden die Zähne auf Dampfern nach Jakutsk, dem Hauptmarkt fossilen Elfenbeins verschifft. Während früher die Ausbeute auf alten Handelswegen nach China exportiert wurde, gelangt sie heute ausschließlich auf den europäischen Markt.

Das größte Paar Zähne, das bekannt geworden ist, wog — 5 Zentner. Welch ein Koloß muß ihr Träger gewesen sein!

So haben wir im Mammut ein Tier, das während seines Lebens viel Not und Kampf um Nahrung und geschützte Wohnplätze gehabt hat, ein Tier, das ins Leben der ältesten, ersten Menschen wie ein drohendes Verhängnis eintrat und doch vom siegenden Genius bezwungen und sogar der veredelnden Kunst dienstbar gemacht wurde, ein Tier, dessen Gebeine wie selten eines anderen weit verbreitet gefunden, von Sage und Aberglauben umwoben und wirtschaftlich ausgebeutet werden! So ist es auch wert, daß wir es in unserem an wertvollen Schätzen überreichen Museum als einen köstlichen Schatz pflegen! Dank darum den hochherzigen Männern, die es unserer Stadt erhalten haben!